

Buchbesprechungen

Literarische Nachlese 1973

Dem mit beharrlicher Stille verfolgten Lebens- und Schaffensweg von HERMANN LENZ, der 1973 seinen 60. Geburtstag begangen hat, verdanken wir zwölf Bände von Romanen, Erzählungen und Gedichten. Was er, immer gleich rege tätig, neu uns vorlegt, nennt er schlicht eine Erzählung. Gleichwohl ist sie von erregender Thematik und bekundet das bereits auch in dem Titel «Dame und Scharfrichter» (Verlag Jakob Hegner in Köln, 166 S., DM 14,80). Was dem Werk jedoch seinen besonderen Charakter gibt, ist eine Erzählform, die noch konsequenter als im früheren Schaffen eine ungewöhnliche Situation in verschiedenen Seelenlagen spiegelt, folglich die äußeren Ereignisse erst im Neben- und Gegeneinander innerer Vorgänge ganz zu sich selbst kommen läßt. Auch entspricht es der Perspektive dieses Sehens, daß jenes Geschehnis, auf das sich die vom Titel suggerierte Spannung doch vorab richtet, nicht zu dem erwarteten, alles verknüpfenden Knoten der Handlung wird, sondern als Ausgangspunkt der Erzählung die Verwicklungen erst auslöst. Gerade deshalb also, weil die Aufzeichnung der Hinrichtung eines Attentäters – in Wien um die Jahrhundertwende – auf jeden Effekt verzichtet, wird sie zum erregenden Agens einer inneren Handlung, die ohne Beschönigung offenlegt, wie der Mensch sich selber und der Welt gegenüber lebt.

Dank dieser Erzählweise nehmen wir unentstellt wahr, warum es dem alternden Kaiser so schwer wird, sein Leben anständig zu Ende zu bringen. Denn die ihm abverlangte Bestätigung des Todesurteils lehrt ihn die auskältend nüchterne Staatsräson als etwas begreifen, das sich ebenso bedrohlich auszuwirken beginnt wie das Gärende der aufgeweichten, sumpfigen Schichten in der Urnatur jedes Menschen. Was er deshalb in geduldsamer Abwehr *drunten halten will*, das wühlt das Dämonische auf, in das sich der Scharfrichter, der seiner untadeligen Bürgertugenden doch so sicher zu sein glaubt, mit der Gräfin Leonie von Seilern verstrickt. Denn ihr unverhohlenen genossenen Spiel mit der Faszination des Sinnlichen setzt alles um sich her der gleich erregenden Lust am Fallen und Verfallen, ja an ihrem selbstgewollten Tode aus.

Weitab im Vergangenen also schaut HERMANN LENZ hier die Welt an. Doch die untrennbare Verwobenheit des Dargestellten mit dem, was wir – besonders in dieser Erzählung – das «Meditative» nennen können, läßt im verinnerlicht Nacherlebten vergangenen Geschehens die *bodenschwankende Situation* der eigenen Zeit durchscheinen. Das Historische, in solcher Eigenform vergegenwärtigt, verwischt freilich auch nicht das persönlich Unmittelbare eines Sehens, das zwischen den locker gereihten Bildern unauffällig noch *etwas wie Licht* wahrzunehmen gibt. Selbst in der welterfahrenen Resignation des Kaisers ist es wirksam: *ein menschenkennerisches Ferment also, in das sich nun (im Alter) keinerlei Verachtung mehr hineinmisch.*

Einer anderen Schicht unserer Lebenswirklichkeit wendet sich FRANZ GEORG BRUSTGI, der 1973 siebzig Jahre alt geworden ist, im volkstümlichen Erzählgut zu. Seine Märchen- und Sagenbücher, die in wechselvollem Nacheinander dem epischen Schaffen und einem Gedichtband folgen, stützen sich auf die feste Kenntnis der heimatischen Überlieferung. Über die schwäbische Stammesgrenze hinaus aber führt nun eine Sammlung von Märchen, Sagen und Legenden aus Altbayern und bayrisch Schwaben unter dem Titel «Aus der weißblauen Sagentruhe» (Süddeutscher Verlag, München, 202 S., DM 12,80). Das Buch will ein Volksbuch sein. Das begründet die dem Dinglichen, Greifbaren, Bildhaften nahebleibende Sprache beim Aufdecken und Ausdeuten des Unerwarteten oder Wunderbaren der Ereignisse, die uns mit dem Urstand des Menschen wie mit der ewig jungen Phantasie einer kindlichen Weltbetrachtung verbunden halten. Im körnigen Genre dieser Geschichten ist freilich auch viel Raum für den Schwank, der in Humor, in Witz und Gritz der kleinen und großen Schelme deren hinter-sinnige Weisheit verrät. Erfreulicherweise bestätigt diese Sammlung, da sie den Stoff in Themenkreise aufgliedert, an vielen Beispielen die Verwandtschaft, ja oft völlige Übereinstimmung der Sagenmotive und des sich in ihnen spiegelnden Brauchtums.

Sowohl eine strengere Sachlichkeit, wie der Bericht sie fordert, als auch eine engere persönliche Bindung kennzeichnen das – gleichsam als Geburtstagsgabe aus dem nachbarlichen Eningen dargereichte – Buch BRUSTGIS über «Reutlingen» (Verlag Wolfgang Weidlich, Frankfurt, 88 S., DM 17,80). Die Einführung vermittelt genaue Daten über die sozialen, politischen und ökonomischen Probleme der alten Reichs- und modernen Industriestadt. Den Text ergänzt ein breiter Bildteil. Die von HELMUT HELL, PETER und HANS DOHM zusammengestellten Aufnahmen der Landschaft, der Bürgerhäuser, Kirchen, Tore und Türme, der Arbeitsstätten und Einrichtungen für Erholung und Sport informieren so in sehr eindrucksvoller Weise über die Lage, Struktur und Bedeutung dieser Stadt als dem Tor zur mittleren Alb.

Solche Treue des Heimatchronisten bewährt sich, wenn gleich auf anderer Ebene, in der Schilderung von Natur, Geschichte und Kunst auch jenes westlichen Nachbarlandes, das uns OTTO ROMBACH auf einer neuen langen Reise mit altgewohnter Verlässlichkeit erschließt in dem Buch «Wieder in Frankreich» (DVA Stuttgart, 356 S., DM 24,-). Nur konzentriert sich die «alte Liebe» zu diesem Land jetzt merklich auf das Leben und die Denkart seiner Menschen, auf *die Verwandlung und Wanderschaften der Geister und des Geistigen* in der Vergangenheit und Gegenwart. Gestalt, Licht und Farbe der Landschaft nehmen sogar als bestimmende und mithandelnde Wirklichkeit daran teil. Die Riviera, dieses exotisch üppige «Gewächshaus Europas» mit seinem jahrtausendealten griechi-

schen Anhauch, kommt daher in der vorwaltenden Kunstform eines PICASSO, SIGNAC, FRAGONARD oder CHAGALL bildkräftig zum Erscheinen. Und Savoyens Berge lassen NAPOLEON den Wagemut seines Marsches in die hundert Tage erst eigentlich ermessen. In solcher Verbundenheit von Mensch und Landschaft wird alles Einzelne bedeutsam. Die Spuren, die davon zeugen, machen darum das ganze, bis zur Loire und Normandie durchstreifte (und auf vielen Photos festgehaltene) Land wiederum zum geschichtlich geprägten Lebensraum zwischen den Schlössern des Adels, den Kapellen und Kirchen einst wallfahrender Pilger, den Wällen untergegangener Städte oder den verfallenen Mühlen und Fermes längst vergessener Bürger- und Bauerngeschlechter. Doch ist es gerade die Virtuosität historischer Kenner-schaft, die es versteht, aus der Erinnerung an Gestalten wie Madame de SÉVIGNÉ oder JEANNE d'ARC mit knappen Strichen ein lebensechtes Bild zu formen. Angesichts «der so nüchtern gewordenen Welt» hat also die in diesem Buch gesammelte Erfahrung allen Grund, zu bekennen, wie entscheidend sowohl die Natur durch den Menschen, durch die Bedingungen, die er ihr gesetzt hat, als auch der Mensch durch die Natur, die seinem Leben und Werk sich aufprägt, an den Zuständen, Taten und Schicksalen der Geschichte bis in die Gegenwart hinein beteiligt sind.

In sinniger Entsprechung zu Rombachs Lehrbuch des betrachtenden Reisens legt uns der gleiche Verlag GUSTAV SCHWABS «Wanderungen durch Schwaben» als vorbildlich ausgestattete, mit 17 zeitgenössischen Stahlstichen illustrierte Neuauflage vor (96 S., DM 30,-). Das von GISELA SCHLIENTZ herausgegebene und eingeleitete Werk ist ein kulturhistorisches Dokument, dem die Romantik die zuversichtliche Jugendlichkeit, doch zugleich die empfindungsvoll sich am Idyllischen erregende Grundstimmung gibt. Auch ist Natur und Mensch hier im Geschichtlichen beheimatet – wie SCHWAB das beispielhaft am Hohentwiel und Hohenurach erfahren läßt. Diese Einstellung macht es verständlich, warum auch er in den Beziehungen zwischen Mensch und Natur, wo immer sie schöpferische Energien entbinden, den Entwicklungs- und Erziehungssinn der Geschichte begründet sieht. Nur deutet er, der anfängliche Theologe und spätere Lehrer, dieses Verhältnis aus der Blickmitte seiner religiösen Überzeugung und seines auf Ausgleich und Harmonie bedachten Temperaments. SCHWABS Streifzüge durchs Neckartal, über die Alb nach Oberschwaben und in entlegene Schwarzwaldtäler bewahren somit bis heute ihren eigenen Reiz, weil sie im liebevoll verweilenden Anschauen der Dinge, in der mit Gefühl durchlebten Landschaft jene urtümliche Lebenseinheit auf sehr persönliche Weise vernehmbar machen. Das ist es, was seinen Reisebildern im romantischen Zeitkolorit die dennoch eigene Form und eigenen Gehalte gibt.

Einige neue Gedichtbände sind vorwiegend heiter. Der kritisch prüfende Kunstverstand, den JOSEF EBERLE als poeta laureatus bereits an sehr verschiedenen Stilformen des Verses erprobt hat, bewährt sich auch in dem parodistisch gelaunten Wechselspiel von zitierten Sprüchen

und erwidern den Gegensprüchen, deren Humor in der Feststellung gipfelt: «Hier irrt Goethe von A bis Z» (gleichfalls DVA, 124 S., DM 9,80). Es kann ja nur heilsam sein, über das Unheilsame pathetischer Verehrung der Musen aus dem Dichterreich heiter zu triumphieren. Eine gleich löbliche Absicht sucht sich hier GOETHE gegenüber ins Recht zu setzen. Die gereimten (zuweilen auch unge-reimten) Weisheiten und Behauptungen des Vorbilds finden darum in den überraschenden Pointen dieser Gegenreime eine sie genau beim Wort nehmende, doch eben deshalb sich von ihnen auch ironisch distanzierende Er-widerung, die GOETHE mit dessen Maßstäben mißt, mit dessen Logik widerlegt, aber in solchem Widerlegen und Kontrastieren erst ganz menschlich wird. Denn EBERLE will gerade als Freund und Kenner GOETHE jeden Liebhaber solcher Dichtung zum vergnüglichen Mit- und Nachdenken reizen, ja darüber hinaus ihm überhaupt dazu verhelfen, von der Verführbarkeit des Konventionellen und von der leeren Glätte des Trivialen den befreienden Abstand zu gewinnen.

Derselbe Autor zeigt sein uns altvertrautes anderes Gesicht in den gleichzeitig erschienenen Mundartgedichten des SEBASTIAN BLAU: «Schwäbischer Herbst» (DVA, 96 S., DM 14,80). Freilich gehen, wie die Einführung sagt, viele dieser neuen Gedichte *aus einem andern Ton als die alten*. Nach dem fast dreißig Jahre versiegt gewesenen Quell auf diesem Schaffensfeld sammelt der um soviel Ältere in der Erfahrungsaussage seiner Stoffe, in seinen Beobachtungen der heutigen Welt die Ernte nicht nur sü-ßer, sondern auch «räßer» Weinherbste ein. Die dennoch kräftige Lese nimmt sich vollsaftig aus in der – vom Gemeinschwäbischen sich nur wenig unterscheidenden – Rottenburger Mundart. Denn sie bewahrt im jung und unverbraucht gebliebenen Wort den vitalen Lebenskern des Volkscharakters. Sie entläßt aus sich die gelassen lächelnde Weisheit des Humors über die launigen, wunderfiziigen Einfälle und Possen, über die Torheiten und kleinen Laster der Nüchternen und der immer Klugen im friedlichen Glück des Alltags und am beschwingten Feiertag. Die leichte Beweglichkeit amüsierlichen Fabulieren verbirgt jedoch nicht hinter solchen Verstrickungen in das bunte Weltgetriebe den noch rein bewahrten Überschuß an eigener, innerer Welt.

FRIEDRICH E. VOGT, ein waschechter Stuttgarter, findet in der Welt und Umwelt seiner Stadt den ertragreichen Boden für seine «Schwäbische Spätlese in Versen» (Verlag Horst Bissinger, Magstadt, bibliophil gebundene Ausgabe auf Büttchen, DM 14,80). Der «progressive Dialektschriftsteller» – mit einem guten Gespür für die Schwingungen der Ober- oder Untertöne und die Möglichkeiten ihrer Modulation im gesprochenen Wort – macht die Umgangssprache zum nuancenreichen Instrument, auf dem er Phantasie und Humor geistreich spielen läßt. Eine im Gespräch und Selbstgespräch erlauchte Welt also, für die die Sprache, die sie fixiert, auch ihr Sinn ist. Die Sprache nährt sich freilich mehr aus der Subtilität des Erinnerns als aus der Breite des eingefangenen Erinnerungstoffs. In der Atmosphäre des einmaligen Augenblicks aber hält sie typische Erlebnislagen fest: den urschwäbi-

schen Hang zum Grübeln und Sinnieren wie einen – der Dialektik solcher «Texte» durchaus entsprechenden – Sinn für das Reale, Praktische und Nützliche.

Das literarische Vermächtnis noch unvergessener Autoren halten einige besinnliche und zugleich heitere Bücher wach. Einem Altmeister unserer Stammes- und Volkskunde begegnen wir gerne wieder in den Schwänken und Geschichten, den Sprüchen und Mundartgedichten (samt einigen Lebenserinnerungen) des «AUGUST-LÄMMLE-Lesebuchs», das der Stieglitz-Verlag in Mühlacker uns als schwäbisches Hausbuch vorlegt (365 S., DM 18,-). Sein von der kräftigen Redlichkeit der Alltags- und Volkssprache getragener Humor durchschaut hier verstehend einfühlsam die Menschen, ist aber für deren Schwäche nicht blind. Er sieht sogar sehr genau ihre Schrullen und Sonderlichkeiten, übt jedoch Nachsicht, weil der Glaube an einen auch hinter ihnen verborgenen Lebenssinn alles wieder ins rechte Licht rückt und, ohne gefühlig zu werden, mit ihnen versöhnt. LISELOTTE BILL, der wir die Auswahl verdanken, sagt darum zu Recht: *Der Dichter . . . sitzt gleichsam unter uns, ist mit uns auf du, er hat Vertrauen zu uns und wir zu ihm.*

Mit dem kleinen Gedichtband «Uff guat Schwäbisch» erinnert der Verlag Karl Knödler in Reutlingen an WENDELIN ÜBERZWERCH. Die kenntnisreich getroffene Auswahl (auf 103 Seiten, DM 7,80) zeigt uns hinter diesem Decknamen KARL FUSS, der unter einer scheinbar naiven Spielmaske die stilisierende Distanz findet für das humorig Verquerte seiner überraschenden Reime, für die sprachlichen Vertauschungen, Maskierungen und Demaskierungen, die aufrichtig und illusionslos im Schwankgut der Mundart und in den Satiren und Parodien des Schüttelreims dem Menschen einen Spiegel seiner selbst und seiner Lebensumwelt hinhalten.

Ein kontemplatives Verweilen, das Menschen und Dinge ganz bei sich, in ihrem Ureigenen bleiben läßt, durch solche Hingabe jedoch erst unmittelbar an ihnen teilhat, kennzeichnet die beiden noch zu nennenden Gedichtbände. Dieses Verweilen gibt ihrer Aussage den Grundton der Stille, in der die Verwobenheit des Einzelnen mit dem Ganzen als eine allem immanente sinnhafte Ordnung des Daseins erfahren wird. Ein von solcher Anschauung des Nahen und Vertrauten gesättigtes Daseinserlebnis und die es in sich spiegelnde Seelenwirklichkeit wird für CHRISTIAN WAGNER zum eigentlich schöpferischen Antrieb seiner «Gedichte» (Konrad Theiss Verlag, Stuttgart, 144 S., bibliophiler Bütteneinband, DM 19,80). ULRICH KEICHER hat die Neuausgabe besorgt – eine Dankesgabe an den zu Lebzeiten lange Verkannten, von dem ALBRECHT GOES einleitend sagt: *Er war ein Dichter ganz und gar.* Ein Abseitiger zwar, der aber in die Stille des Gedichtes flüchtete, um eine Welt in ihm zu bergen.

Der tiefere Sinnbezug einer «Aussage hinter den Dingen» tritt auch in den Gedichten von RENATE KÖSTLIN desto klarer heraus, je genauer sie sich an die Anschauung, die Beobachtung, die Gegenstände selber hält. Feste Konturen des Bildes und der Stimmungen gewinnt darum alles, was der Blick in die Tiefe des unaufhaltsam strömenden, nach draußen offenen Lebens auf dem –

auch den Symbolsinn des Titels bestimmenden – «Anglersteg» einfängt (Hohenloher Druck- und Verlagshaus, Gerabronn, 80 S., DM 7,80). Solche Tendenz zur Deutlichkeit, zu der im Detail genauen Aufzeichnung der Landschaft, zumal der Heimatlandschaft, widersetzt sich jeder Selbstbeschränkung des Lebens auf eine inselhaft Idylle (in der sich die übliche «Heimatkunst» ansiedelt). Die nuancierende Kunst dieses Stils, der im Volksliedton wie in bedachtsam ausgewogenen Wortklanggebilden die Innenvorgänge des Erlebens am gleich bewegten Erscheinungsbild der Dinge vernehmbar macht, bekundet vielmehr die Offenheit zum Ganzen der Welt, bekundet die aus langer Wanderschaft und Heimkehr, Glück und Entsagung wiedergewonnene, wieder «über den Tag hinaus» wirksam gewordene Kraft zum Leben. – Alles in allem eine reiche Lese also, an steilen und weniger steilen Hängen gereift und für jeweils den Leser bereit, der diese oder jene «Lage» bevorzugt.

Emil Wezel

Im Herzen Württembergs

OTTO ROMBACH und MARTIN BLÜMCKE: Im Herzen Württembergs. Neckarland zwischen Stromberg und Ludwigsburg, Enz und Bottwartal. Fotos von ALBRECHT BRUGGER und WILHELM RÖCKLE. Stuttgart-Aalen: Konrad Theiss Verlag 1973. 180 Seiten, davon 117 z. T. farbige Aufnahmen. DM 38,-.

Blick vom Hohenasperg 1973: *Da und dort entdeckt man neue Baulichkeiten, wo noch im vorigen Jahr oder sogar noch vor wenigen Wochen idyllische Baumstücke und Äcker die leicht gehügelten Hänge bedeckten. Dort stehen jetzt Wassertürme wie riesenhafte Pokale aus glattem Beton, während sich überall Architektenträume hintereinander staffeln. Nachts, bei beleuchteten Fenstern, erinnern sie mit ihren vielen Reihen aus Lichterpunkten irgendwie an Rechenmaschinen. Und doch bedeutet jedes Fenster eine Heimat.* So der Essayist OTTO ROMBACH. Heimat im Herzen Württembergs: das ist hier der mächtig durch die Reformen angeschwollene Kreis Ludwigsburg, der im Süden bis in den Solitudewald hinauf, im Westen bis über Vaihingen hinaus, im Nordwesten und Norden in den Stromberg hinein und im Osten das Bottwartal flankierend reicht. Innerhalb des Kreises: freiwillige Ortszusammenschlüsse, dadurch neue Gemeinden, wovon nunmehr Vaihingen oder Sachsenheim ganze Landstriche bedecken. In der Mitte Freiberg, der neue „synthetische“ Ort(sname).

Alle diese neuen und alten Verhältnisse sollte dieser üppig ausgestattete und technisch hervorragende Bildband spiegeln. Dabei mußten die Fotografen zu Lande und in der Luft freilich mit dem in Konflikt geraten, was man die Schokoladenseite nennt, denn es gibt Bilder, die uns diesen Kreis wirklich von einer zuckersüßen Seite zeigen. Schon das einleitende Farbbild vom Asperg gehört dazu: das ist eine heile Landschaft. Auch was man vom Schloß Ludwigsburg zeigt, läßt auf nur und ausschließlich blühendes Barock schließen. Erst das Flugbild vom Zentrum Ludwigsburgs (Nr. 8) läßt viele Spielzeugautos erken-